Schlesische Weber im Streik

Von unserem ins Streikgebiet entsandten Sonderberichterstatter Peter Bark

Süßkinds Brauerei

Der Platz vor Süßkinds Brauerei in Reichenbach wogte von Menschen, als ich um 8 Uhr früh ankam. Männer, Frauen, Kinder ... Die Männer und Frauen standen in Gruppen zusammen, die Kinder schlüpften dazwischen.

Für 8 Uhr war in Süßkinds Brauerei eine Streikversammlung des Textilbetriebes von Weyl & Nassauer angesetzt. „Nur gewerkschaftlich organisierte", wie ich im „Proletarier", dem Langenbielauer SPD.-Blättchen, am Vorabend gelesen habe.

Bei einer Gruppe machte ich halt, sagte, von wo und warum ich komme. Der Mann, an den ich mich zuerst wende, trug ein Dreipfeilerabzeichen. „Da sprechen Sie doch besser mit dem da." Der da trug ein antifaschistisches Abzeichen.

„Nein, mir liege daran, auch seine Meinung zu hören." Und so nahm unser Gespräch seinen Anfang, das einen vollen Vormittag ausfüllt. Neue Leute stießen zu uns. Wenn einer eine Frage nicht beantworten konnte, zog man andere heran, wenn ich eine Weberin sprechen wollte, aber eine Drehfilspinnerin, einen geheimen Sozialdemokraten oder einen Oppositionellen, ein SPD.-Mitglied oder eine Indifferente, so fanden sich ein, zwei aus unserer Gruppe, verschwanden und tauchten dann mit dem Gewünschten auf.

Und das waren nicht nur Leute von Weyl & Nassauer, die auf ihre Versammlung warteten. Von Hoefe waren welche da, von Fleischer, von Hain, von Cohn — fünf Textilbetriebe, an 900 Mann stehen in Reichenbach im Streik.

Der mit den drei Pfeifen war inzwischen längst eingetreten. Ich erfuhr von ihm — er ist in der SPD. organisiert —, daß die Unorganisierten die letzten sind, die in die Betriebe hineingehen werden, daß man gemeinschaftliche Streikleitungen wählen müßte, aus den Belegschaften heraus. Zum Ende mußte ich die beiden photographieren. Sie haben sich gegenseitig die Arme um die Schultern gelegt.

Die Limousine

Aber, bevor ich zum Photographieren dieser symbolischen Umarmung kam, fuhr eine Limousine vor, hupend und langsam sich durch die Menge bahnend. Dem Auto entstieg ein rundlicher, gemütlicher Mann, Doppelkinn, Grübchen, rote Backen, beginnender Kahlkopf. Er schloß sorgfältig den Wagen ab, sehr sorgfältig. Der Wagen war ein „Adler", ein hübscher Familienwagen. Ein Geschäftsreisender, gut eingeführt und nicht unter 600 Mark verdienend, der auch gut Witze erzählen kann — für solch einen hätte ich ihn gehalten.

„Es ist Zeit, daß du in die Versammlung gehst, Kinner! Eben gekommen." Kinner, der Textilbonze von Reichenbach, er nickte, das jetzt im Tor von Süßkinds Brauerei verschwand.

Ich ihm nach. Ueber die Holztreppe, nicht ganz bis zur Plattform des ersten Stockes. Arbeiterinnen haben hier den Weg versperrt.

Sie schrieen und bedrohten mit den Fäusten den an der Tür stehenden Bonzen:

„Wir sind Unorganisierte, aber wir wissen, warum wir hinausgegangen sind."

Und noch lauter:

„He, wieviel Jahre haben wir Marken geklebt?"

„Das ist Streik, und das geht uns alle an."

„Platz da ..."

„Wenn wir auch Unorganisierte sind ..."

An der Tür stand ein langer Hagerer, was er redete, konnte ich nicht verstehen. Dann wankte der Hagere am Eingang zur Seite, die Frauen hinein, wir nach.

„Aber bloß die aus dem Betrieb", mit diesen Worten wurde ich dem Hageren angehalten. „So, von der Presse sind Sie, von der Roten Fahne?" Ja, da müsse er mit dem Gewerkschaftssekretär sprechen. Der kam, sehr geschäftig und aufgeregt. Der erste Satz hatte schon folgende Fassung: „Ich werde in Ausübung meiner Hausherrenrechte die Polizei anrufen müssen." Nein, er ließe sich auf keine Diskussion ein, ich solle sofort, aber sofort, den Saal verlassen.

Unten hat sich der Platz nicht im mindesten geleert. Neue vom Betrieb Cohn waren angerückt. Ihre Versammlung sollte um 10 Uhr beginnen.

Mit passiver Resistenz beginnt es

Der freigewerkschaftliche Betriebsratsvorsitzende von Hain, Weberei mit Belegschaft von 102 Arbeitern und Arbeiterinnen, davon zu etwa 30 Prozent organisiert, erzählt: Am Montag, dem 24. September, kommt ein Aushang: 12½prozentiger Lohnabbau. Zwei Arbeiterinnen gehen bald nach Arbeitsbeginn zu ihm: „Du, Betriebsrat, wir arbeiten nicht mehr."

„So, warum nicht?"

„Sollen wir uns so einen Lohnabbau gefallen lassen?"

Plötzlich sind es nicht zwei Frauen mehr, um ihn ist die ganze Belegschaft. Passive Resistenz. Der Betriebsrat geht zum Betriebsleiter: So und so steht's.

Betriebsleiter: Entweder Arbeit aufnehmen oder — Entlassung.

Sofort Belegschaftsversammlung. 90 Prozent sind für den Streik. Kampfleitung gewählt: 5 Betriebsräte und 4 aus der Belegschaft. „Und so sind wir, als schlechtorganisiertester Betrieb Reichenbachs als erster hier in den Streik getreten."

Von oben aus der Versammlung dringt gedämpft tumultuarischer Lärm auf den Platz. Aha, jetzt geben sie es dem Kinner!

„Wenn wir im Streik sind, und es kommt jemand von der plutokratischen Presse aus Berlin, der die Sache recht verteidigen will, und man ihn nicht hereinläßt, das ist eine Schuftigkeit." Der, der sich so aufregt, trägt auch ein Dreipfeilerabzeichen. „Wir haben ein ganz anderer Betrieb, als der Kaffauer, verlassen sie sich auf uns, sie kommen hinein." Das versichern mir die Leute von Cohn.

Ein anderer von Cohn, hohe Stirn und Brille. „Unser Lohn ist für einen Menschen mit halbem Magen." Er bedient vier Webstühle und erhebt 32 Stunden die Woche. Verdienst 18 Mark im Durchschnitt. Der Mindestlohnlohn von 40,7 Pfennig wird nur von wenigen erreicht. Erst jetzt, als der Streik ausgebrochen ist, erfährt man, daß manche 18 Prozent unter Tarif verdienten.

Die Limousine surrt ab

Die ersten Frauen erscheinen im Hausflur von Süßkind, die Menge drängt nach. „Wenn ihr bloß mit euren Beleidigungen nicht immer kommen würdet", hört man die kleinen Männchen lamentieren. Aber das Männchen hätte lieber schweigen sollen. Eine Arbeiterin, weiches, kurzgeschorenes Haar, hält über ihr her: „Höflichkeit diesem Kinner gegenüber? Wo ich schon Gewerkschaftsmitglied war, da war der noch in den Windeln. Mit Autos müssen die Herren fahren, aber für die Streikenden soll es kein Geld geben. Schufte! Verräter!"

Kinner ist vor seinem Auto stehengeblieben, stützt sich auf dem Trittbrett, und lächelt überlegen. Aber hinter dem Gönner sieht man den Krampf. „Und ich sage Ihnen, mit meinen zwei Kindern werde ich länger aushalten als Sie Organisierte, Sie."

Kinner hatte seine „Ueberlegenheit" genügend demonstriert, jetzt schlägt er den Wagen auf, der Motor surrt an, die Menge weicht auseinander.

12 von 16000

Hier haben die Gewerkschaftsbürokraten ausgespielt. Hier ist das Eis gebrochen. Hier ist eine mächtige revolutionäre Streikbewegung im Gange. Wo ist diese kommunistische Ortsgruppe, die so gute Propaganda geleistet hat, und wie ist sie beschaffen?

Es ist ruhig in der Stube des Genossen Vorleiters, ruhig und schattig, nach all dem Lärm, den Hinauswürfen und Diskussionen in und um Süßkinds Brauerei.

„Siehst du, das ist unser erstes Flugblatt für Cohn, das das zweite, das das dritte, hier für Nassauer ..."

Die ganze Entwicklung spiegelt sich in diesen Blättern. Von der allgemeinen Aufforderung zum Widerstand gegen die Durchführung des Lohnabbaus bis zum Streik und der Forderung einer zentralen Streikleitung, der Verbreiterung der Einheitsfront.

„Wieviel seid ihr, Genosse?"

„Ich sperre meinen Mund auf. Ein Dutzend Mann in einem Ort von 16 000 Einwohnern!

Diese kleine Gruppe wirft Feuer in die Betriebe, Funken, die auf Zunder fallen.

Rezepte der Streikabwürger

Die Methoden, wie die verschiedenen Kinner und Leuchtenberger, die Textilbürokraten des Langenbielauer Gebiets, den Streik abzuwürgen versuchen, sind verschiedene. Hier eine kleine Systematik dieser Methoden, wie ich sie im Laufe von 2 Tagen kennengelernt habe.

Der Bürokrat spricht zur Belegschaftsversammlung: „In Mittelgiersdorf haben sie die Arbeit aufgenommen. Bei Flechtner haben sich auch die Kollegen für Arbeit entschlossen." Er zählt alle Niederlagen auf und spuckt sein Wort über all die Betriebe, die inzwischen in den Streik getreten sind. (Angewandt z. B. auf der Belegschaftsversammlung von Cohn, am 1. Oktober durch Kinner.)

Nummer zwei. Wie es zum Abbruch des polnischen Streiks bei Flechtner kam: Der Bürokrat läßt die Belegschaft abstimmen, trotzdem eine volle Schicht im Betrieb ist. Die Abstimmung ergibt eine Mehrheit von vier für Arbeit. Es wird eine Gesamtabstimmung gefordert. „Warum noch mal abstimmen? Wir machen uns ja lächerlich, wenn wir zum zweitenmal abstimmen."

Nummer drei. Der obere Betrieb von Meyer-Kauffmann in Mittelgiersdorf stimmt mit 168 gegen 50 Stimmen für den Streik. Zwei Tage später fordert der Bürokrat Grune eine neue Abstimmung. Warum? Der untere Betrieb hat gegen den Streik gestimmt. In der neuen Abstimmung sind 128 für den Streik, 114 dagegen. Genau rechnet die abwesenden 74 Stimmen denen gegen den Streik zu und verkündet als Gesamtresultat: an die Arbeit.

Nummer vier. Der untere Betrieb hat mit 818 gegen 800 gegen den Streik gestimmt. Wie kam das? Der Bürokrat Tenk sagte über die Abstimmung im oberen Wert kein Wort. Hingegen war er der Ansicht, man solle sich die Sache nochmal überlegen, wenn schon Streik, dann hat nur Generalstreik einen Sinn. Auf die Frage, ob der Verband Unterstützung auszahlen werde, gibt es eine ausweichende Antwort.

Dann gibt es ganz plumpe Lügen. So erzählte Leuchtenberger den Ringtreberist Arbeitern: In Reichenbach streikt kein Mann. Es streikten aber zu dieser Zeit fünf Betriebe.

Die entscheidende Versammlung bei Weyl & Nassauer. Kinner mit bedeutet, wie es bei Meyer-Kauffmann, Langenbielau, stehe. „Noch denen könnt ihr euch doch nicht richten, das ist ein kommunistischer Betrieb!"

Die Methoden sind verschieden. Sicher gibt es noch ein Dutzend von Variationen, aber der Zweck ist immer derselbe.

Das Land der Zwanziger im Streik

Es war schon dunkel, als wir Peterswaldau verließen. Wir hatten uns die Fabrik der Zwanziger angesehen. Generationen von Neubauten haben sich an den alten Kern angelehnt, heute sind sie alle alt, grau, vermoost. 1848 kam hier der Hunger der Handweber zum elementaren Ausbruch, und der Herr Zwanziger hätte fast sein Leben verloren.

Heute sind die Fabriken der Zwanziger tot, aber in den Langenbielauer lebt der Geist der Revolte weiter. Der Betrieb Meyer-Kauffmann AG. ist als roter Betrieb in der ganzen Gegend bekannt. Er zählt 476 Arbeiter. Es war der erste, der in diesem Gebiet in den Streik trat. Heute streiken die Arbeiter schon die zweite Woche.

Ich ließ mir von Genossen Adressen von parteilosen und sozialdemokratisch gesinnten Meyer-Kauffmann-Streikenden geben. In aller Kürze, wie diese Besuche ausfielen:

Der Parteilose H.: „Ueber die Manöver Leuchtenbergers (so heißt der örtliche DTV.-Bürokrat) war sich jeder vom ersten Tag im klaren."

„Wen wählen Sie?"

„Hier," er hielt mir eine Zeitung vor die Nase, „die ‚Arbeiterstimme'." Komisch, was fügt der Kerl so etwas, so klang die Antwort. Die „Arbeiterstimme" ist ein KPD.-Organ.

Sozialdemokratin K.: Eigentlich formuliert hier ihr Mann, ebenfalls Sozialdemokrat und Weber, alle Antworten, sie ist weniger politisch und folgt ihm. Die zur letzten Wahl hat er für die Sozialdemokratie gestimmt, jetzt denkt er nicht daran. „Immer hieß es vorwärts, vorwärts, es ging aber rückwärts, rückwärts."

Die Parteilose K.: Mann in einem nationalen Verband. In der Stube liegt die „Arbeiterstimme". Das besagt genug für die Arbeiterin.

Rationalisierung wütet

Mayer-Kauffmann hat 400 Northrop-Stühle. Eine Arbeiterin bedient 14. Ich lasse mir von einer Weberin die Rationalisierung in der Northrop-Abteilung erklären.

Vor ungefähr fünf Jahren hatte sie noch sechs Northrop-Stühle und hatte noch ein Mädchen zum Füllen der Kopse. Dann kam das 14-Stuhl-System; zuerst hatte sie noch eine Anlernerin als Hilfe. Vor einem Jahre wurde ihr die Anlernerin genommen. Der Betrieb sparte dadurch mindestens 13 Mark die Woche pro Weberin, die Weberin hatte jetzt doppelt zu arbeiten. Und diesem letzten Akt der Rationalisierung folgte der 12½prozentige Lohnabbau durch die Brüningsche Notverordnung.

Die Löhne der Northrop-Weberinnen sind die höchsten im Betrieb. Die Weberin, mit der ich sprach, ist eine der tüchtigsten. Sie verdient 27 Mark in 46 Stunden.

Die Feinspinnerin H. verdient im Durchschnitt in 45½ Stunden Arbeitswoche 15 Mark.

Eine Arbeiterin mit drei Kindern aus der Kreuzspulerei hat einen Lohn von 18 Mark. Der Mann ist erwerbslos und bekommt 2 Mark die Woche.

Eine Flechtnerin verdiente in den letzten Wochen 7 Mark; heraus bekam sie bloß 5 Mark; 2 Mark gingen auf Straße ab.

Die Gulaschkanone

„Du Mutter, wie kocht so eine Gulaschkanone aus?"

„Und kocht sie nur Gulasch?"

„Und wie schmeckt Gulasch?"

Das Thema interessierte den kleinen Sohn der Kreuzspulerin M. sehr. Kein Wunder, gab es doch in den letzten Tagen blaß „Schnitte", und auch von diesen weniger als sonst. Die Mutter steht im Streik, zwei Wochen schon, gestern gab es die erste Unterstützung von der IAH., 1½ Pfund Margarine und zwei Brote.

Wir waren unterwegs nach dem „Goldenen Stern", wo die Gulaschkanone der IAH. aufgestellt war. Die Mutter, ausgetrocknet und hoch, der Junge, kräftig und ohne Hemd, das Gesicht ebenso gelb wie seine blonden Haare.

Ich „interviewe" den Jungen über den Streik.

„Warum die Mutter streikt? Der Lohnabbau soll zurückgezogen werden." Das sagt er ganz genau so.

An der Brücke vor dem „Goldenen Stern" begrüßen uns zwei Mädchen mit dem gesprochenen Speisezettel: „Gulasch gibt es, Sauerkraut und Kartoffelkorz."

Die Essenausgabe ist im ersten Gang. Wir müssen schon Platz auf dem Treppenhaus nehmen, aber ist alles voll: Frauen, Männer, Kinder ... Ich spreche mit dieser, jener, Junge Mädchen, alle unorganisiert. Die eine ist im DTV. organisiert, aber die Unterstützung reicht nicht.

Viel wird über den gestrigen Besuch beim Wohlfahrtsamt gesprochen. Die Frauen hatten sich am Vormittag eingefunden und forderten Unterstützung. Der Stadtrat und Dezernent für Wohlfahrt heißt Leuchtenberger. Es ist derselbe Leuchtenberger, von wir hier als Gewerkschaftsbürokraten kennengelernt haben. „Der wollte uns nichts geben."

Das Essen kommt! Horror, es schleppen zwei Frauen einen Trog, aber ist es eine Wohlmenne, die voll bis oben mit Kartoffelkorz ist. Aus den runden Kesseln kommt der Gulaschgeruch.

*

Nicht mehr „indifferent" sind sie, die mal indifferent waren. Nicht mehr Sozialdemokraten, die es noch vor Jahren waren. Nicht mehr tolerant gegen die Gewerkschaftsbürokraten, die noch vom Streik an die Leuchtenberger glaubten.

Es weht heute wieder ein schärferer Wind im Eulengebirge.